

## Das kalte, alte Neonlicht

Immer einsehbar: Der Projektraum **Super bien!**

„Super bien!“ heißt der seit 2006 existente Projektraum, dessen Programm von wechselnden Kuratorinnen bestimmt wird und das seit 2019 die beiden Künstlerinnen Irène Hug und Elisabeth Sonneck verantworten. Im Kontext der Pandemie, die den Kulturbetrieb gerade fast gänzlich zum Stillstand zwingt, klingt „super bien!“ (super gut!) gleichwohl trotz wie ironisch. Der kleine Ausstellungsraum ist allerdings kein *white cube*, sondern ein herkömmliches, im Hof vor dem Atelierhaus Milchhof platziertes Gewächshaus aus dem Baumarkt. Ohne Verletzung der derzeitigen Regeln kann so die Kunst wie im öffentlichen Raum wahrgenommen werden.

Aktuell wird es von einem Künstler mit einer Installation aus Neonröhren bespielt. Es sind Röhren in älteren Deckenlampen, jedoch ohne Glas oder Kunststoffabdeckung. Noch funktionieren sie, machen aber einen abgerockten Eindruck, so als würden sie jeden Moment den Geist aufgeben. Dazwischengeschaltet sind Lichtsensoren und Piezoelemente, mittels derer Spannungsschwankungen in Töne umgewandelt und über Lautsprecher wiedergegeben werden. Mal leuchtet eine Röhre halb auf, flackert und geht auch wieder aus, während andere etwas mehr Stabilität in der Performance zeigen. Den Rest der bewusst elegant präsentierten Installation, die zu Recht als „broken edit“ firmiert, machen das Kabelgewirr und die im Gewächshaus verteilten Gerätschaften aus.

Die Installation hat den Charme eines Werkraums. Chic ist anders. Das illuminierte Glashaus, aus dem ein Brummen und Knarzen dringt, signalisiert eine desolate Situation, die nicht nur fragil, sondern bereits kurz vor dem Kollaps zu sein scheint. Was für ein passendes Bild für die Gegenwart (Preis der Installation auf Anfrage). Der 1982 in Halle geborene Künstler arbeitet häufig im Kollektiv mit dem Namen RCO (Remote Control Orchestra), den er auch für seine Soloarbeit jetzt bei „super bien!“ nutzt. Er möchte seit Kurzem hinter seinem Werk verschwinden. Ein Experiment, das völlig konträr zum Gebot des Kunstbetriebs läuft, der Bekanntheit von Künstler und Werk verbreitern will und vorsieht, dass das künstlerische Ego als Branding zur Vermarktung beiträgt.



Der gläserne Pavillon von Super bien!, ein Gewächshaus aus dem Baumarkt, kann rund um die Uhr besucht werden.

Die Namen und Identitäten, die ihm zugeschrieben wurden, empfindet der nun anonyme Künstler mindestens so fragwürdig, wie Jobcenter Arbeitssuchende als Kunden adressieren. Seine gesammelten Namen und Bezeichnungen hat er sich im Lauf der Zeit auf den Unterarm tätowiert, dessen Haut nun ein kaum noch dechiffrierbares Palimpsest schmückt. Gleichzeitig wird der gesamte Alltag zum künstlerischen Experimentierfeld, auf dem mit fast kindlicher Neugier scheinbare Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden. Wie zum Beispiel kann es möglich sein, dass der Mensch überhaupt Land besitzt? In exemplarischen Demonstrationen treibt der Künstler die für ihn erkannte Absurdität auf die Spitze und erwirbt in den unterschiedlichsten Gebieten jeweils einen Quadratmeter Boden. Sein erstes Stückchen kaufte er seiner Mutter ab, die er von dem Kunstprojekt in langen Diskussionen überzeugen musste. Das „Werk“ wird sichtbar in Dokumenten und Fotografien des Verwertungsprozesses. Aber natürlich gehört die ganze Debatte über den Sinn und Unsinn dieser Arbeit mit zum Werkkontext.

Seinen Lebensunterhalt verdient er an der Hochschule in Leipzig. Als Künstler ohne Namen betreibt er eine „Abteilung für Alles Andere in Berlin“ und hat auch das „Institut für Alles Mögliche“ begründet. Die institutionellen Namen verdeutlichen den unbegrenzten künstlerischen Forschungsansatz zwischen anarchischem Dadaismus, Fluxus und Eulen- spiegelerei.

MATTHIAS REICHELT

— Super bien! Hof der Milchhof Atelieregemeinschaft e.V., Schwedter Str. 232, bis 28. Februar, 24 Stunden täglich.



„Light shines through the curtains of time“ heißt der poetische Titel dieser Schau im virtuellen Raum. Gedichtet hat ihn ein Algorithmus.

Foto: Galerie Priska Pasquer

## Blumen im Cyberspace

Die Kölner Galeristin **Priska Pasquer** berät als Avatar in ihrer virtuellen Dependence

VON BIRGIT RIEGER

ANZEIGE

Eröffnungen bieten immer etwas Neues. Dies aber ist eine ganz besondere Premiere. Der Ort: eine Insel. Der Weg zur Kunst führt über einen roten Teppich. In einen Kubus aus glattem Beton befindet sich die Ausstellung der Berliner Künstlerin Ornella Fieres.

Die Kölner Galeristin Priska Pasquer ist in Pandemiezeiten sehr aktiv im Internet, mit Youtube-Videos, Instagram-Live-Talks und Gesprächen auf der neuen Labor-Plattform Club House. Und das ist nun so etwas wie das nächste Level: Pasquer hat sich einen virtuellen Galerieraum zugelegt, auf einer Insel im Meer. Dort feiert sie nun ihre erste Eröffnung. Und obwohl die Architekturdetails ein bisschen an die ehemalige Galerie Rudolf Zwirners erinnern, die Pasquer fünf Jahre lang bespielte, ist klar: Das ist nicht Köln!

Man befindet sich auf Mozilla Hubs, einer virtuellen Plattform. Die Besucherin – das ist das Besondere – ist dort nicht allein. Die Galeristin ist da, außerdem Kuratorin Tina Sauerländer, Künstlerin Ornella Fieres und etwa 30 Gäste. Wie auf einer analogen Vernissage reden alle durcheinander und man muss erst mal schauen, zu wem man sich gesellt. Menschen können sich bei Mozilla Hubs wie in einem Videospiel als virtuelle Avatare bewegen und mit anderen Anwesenden sprechen. Manche haben ihre echten Namen über sich schweben, andere kryptische Codes. Hat man den Dreh raus, kann die eigene Gestalt mittels der Pfeiltasten auf der Computertastatur navigiert werden. Gut möglich, dass Priska Pasquer die Erste ist, die ihre Gäste in einer virtuellen Dependence empfängt.

„Für mich als Kuratorin ist der virtuelle Raum genial. Man kann alles überall hinhängen, es gibt keine Schwerkraft, man kann ganz anders inszenieren“, sagt Tina Sauerländer, Berliner Spezialistin für Virtual Reality. Als Besucherin agiert man indes wie im echten Leben: Gucken, wer da ist. Plaudern. Und wenn nichts zu tun ist, steuert man hinaus an den Strand. Dort ist auf einer Leinwand im Meer eine Videoarbeit von Ornella Fieres installiert. Ideal ist das Erleben mit einer VR-Brille. Aber es geht auch ohne. Web-VR funktioniert mit jedem Browser.

Die vierteilige Ausstellungsreihe, die Priska Pasquer für ihre digitale Galerie konzipiert hat, heißt „One to One“. Je

### AUKTIONSEINLIEFERUNGEN

Imi Knebel Odysshape C 2, 1995, Acryl auf Aluminium  
121 x 121 x 14 cm. Auktion 4. Juni

**LEMPERTZ**  
1845

EXPERTENTAGE IN BERLIN  
Alte Meister, Kunstgewerbe, Schmuck: 18. Feb.  
Moderne und Zeitgenössische Kunst, Photographie: 2. März  
Asiatische Kunst: 9. März. Terminvereinbarung erbeten  
Poststraße 22—10178 Berlin—T 030 27 87 60 80—berlin@lempertz.com

eine Kuratorin und eine Künstlerin gestalten gemeinsam eine Ausstellung, erst einmal nur in der virtuellen Welt. Den Anfang machen Sauerländer und die 1984 in Frankfurt geborene Künstlerin Ornella Fieres, der gerade auch die Galerie Sexauer in Berlin eine Soloschau widmet. Fieres ist ideale Kandidatin für das Experiment. In ihrer Kunst geht es um die Verbindung von Analogem und Digitalem. Ihre Blumenbilder entstehen, indem sie etwa Postkarten aus den 60er- und 70er-Jahren digitalisiert und eine Software, ein sogenanntes „Generative Adverbial Network“ (GAN), damit füttert. Der Algorithmus kriecht auf Ba-

sis des Gelernten eigene Bilder. An der virtuellen Betonwand hängt nun das Bild einer Pflanze in Blau-Beige mit leicht gekräuselten Blättern. Das Motiv füllt im Digitalen fast eine ganze Wand, in der Realität sind die C-Prints ein Meter mal ein Meter groß (5000–6500 Euro).

Einer der Sträuße mit stark verschwommenen Konturen erinnert an einen Atompilz. Indem die guten und die schlechten Seiten des menschlichen Entdeckergeistes zum Vorschein kommen, bilde das Motiv die Brücke zu Fieres' Videoarbeiten, sagt Tina Sauerländer bei einer Führung im virtuellen Raum. Das zweiteilige Video „Algorithm for

Snowfall“ besteht aus einer Algorithmus-basierten Rekonstruktion wissenschaftlicher Filme, die in extremer Zeitlupe ablaufen. Man sieht Schneefelder, Gletscher, Aufnahmen unter dem Mikroskop. Ein Film läuft vorwärts, der andere rückwärts, und für einen Moment laufen sie synchron. Zugegeben, als Avatar ist man so sehr damit beschäftigt, seinen digitalen Körper unter Kontrolle zu bringen, dass man kaum die Geduld aufbringt, diesen spannenden Moment abzuwarten.

Trotz der Koordinationsprobleme bekommt man aber einen guten Eindruck von Fieres' Kunst, die auch schon mal im Raum schweben kann. Das große Plus ist, dass man direkt mit Galeristin, Künstlerin und Kuratorin über die Werke sprechen kann. Anders als in Online-Viewing-Rooms, in denen man alleine auf die Bilder schaut.

„Die Zukunft des Kunstverkaufs ist digital“, ist Priska Pasquer überzeugt. Im Moment fallen internationale Kunstmesse aus oder finden nur online statt. Das verhindere so manchen Kontakt. In ihrer virtuellen Galerie kann Pasquer etwa einen Interessenten aus New York persönlich durch die Ausstellung führen. Und ihre Mitarbeiterin berät Kunden nicht via Zoom oder Telefon, sondern als Avatar in der digitalen Galerie.

Den Impuls zu diesem Schritt hatte Pasquer im Coronajahr 2020. Nach fünf Jahren lief im Sommer ihr Mietvertrag für die 400-Quadratmeter-Räume in Köln aus. Sie entschloss sich, in ein geteiltes Büro am Rheinufer zu ziehen und zusätzlich virtuell auszustellen. „Wegen der Corona-Beschränkungen waren weniger Besucher in der Galerie. Und ich konnte mir vorstellen, dass die Situation noch länger dauert“, sagt Pasquer. Mit dem Ortswechsel geht auch eine inhaltliche Neuausrichtung einher. „Ich will mich künftig mehr auf einzelne Positionen konzentrieren statt auf Gruppenausstellungen“, so die Galeristin.

Im Anschluss an die virtuelle Vernissage könnte eine analoge Ausstellung folgen. „Normalerweise kommt das Analoge zuerst, dann füttern wir die digitalen Plattformen. Den Prozess drehen wir nun um“, sagt Pasquer. Eine Absage an den realen Showroom ist das aber nicht. Pasquer sucht bereits nach größeren Räumen; in Köln, nicht auf einer Insel.

— bis 9. März, jederzeit besuchbar, den Link gibt es auf [priskapasquer.art](http://priskapasquer.art)

## Kopflös

Die neuen Bilder von **Paris Giachoustidis**

Ein Nordic Walker stakt durch eine liebliche Landschaft, doch ohne Kopf, den lodrende Flammen ersetzen. Auf dem Campingplatz brennt es zwischen den Wohnwagen lichterloh, während davor völlig ungerührt Feriengäste am Tisch frühstücken. Mit dem Hund, der zu verbrennen droht, ging man zuvor noch

inmitten eines menschlicheren Zeltlagers unter glühender Mittagshitze spazieren.

Paris Giachoustidis, Jahrgang 1990, hinterfragt die Bilder der Massenmedien. Für seine Soloausstellung in der

Galerie „68projects“ schuf der Künstler, der an der Universität von Thessaloniki und der Kunsthochschule Berlin-Weensee studierte, den Zyklus „Urlaub in Deutschland“. Von Postkarten inspiriert, bringt er in leuchtendem Acryl Ferienleben zu Papier. Heiter scheint die Welt, das Wetter immer gut, sorglos wirken die Menschen. Doch die Idylle trägt, die man auf Ansichtskarten den Daheimgebliebenen sendet.

Zwischen Beinen in Turnschuhen gibt Giachoustidis den Blick auf einen kitschigen Sonnenuntergang unter Wolkenmeer frei, in Anlehnung an den Wanderer von Caspar David Friedrich. Anderswo tummeln sich Badegäste an einem See vor Gebirgsparanoma bei Sonnenschein. Ihn gibt es auch am Watzmann, den Giachoustidis zwischen zwei nadellosen Tannenbäumen auf den Kopf stellt. Auf weiteren Blättern findet sich ein Knochen unter einem akkurat beschnittenen Dürrerschen Rasenstück, ein Rennauto hinterlässt auf einsamer Landstraße Rauch und Staub, ein Pärchen widmet sich seinem Liebespiel, das Paris Giachoustidis „mission impossible“



„Urlaub in Deutschland“ von Giachoustidis.

tauft. Beim „psychedelischen Wochenende“ sitzen sich Mann und Frau mit Karnevalsmasken bei Wein und Chips vor dem Wohnmobil still gegenüber. Zu einer Erleuchtung wird es nicht kommen, trotz nächtlicher Glühbirnenherhellung. Der Brand im Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos vom Herbst 2020 liegt in weiter Ferne, Hauptsache, uns geht es gut.

Gesellschaftliche Ignoranz, Umweltverschmutzung, Tierleid, Aggression, Großmannssucht wie auch des Spießbürgers romantischer Traum vom heilen Mikrokosmos, in dem das Bedrohliche und Fremde ausgeschlossen bleibt, thematisiert Paris Giachoustidis in appetitlichen Eiscreme-Farben. Sie mögen an den ebenfalls figurativ arbeitenden Maler Norbert Bisky erinnern, hinter dessen pinker Palette genauso Brutalität lauert. Ihn zitiert Paris Giachoustidis wie auch die alten Meister oder die Künstler der Pop-Art: Gleich einer Skulptur von Roy Lichtenstein erhebt sich das Segelboot über dem spiegelblanken Wasser am Campinglager einer niedergemähten Wiese (Preis: 800–3900 Euro).

In einem Raum hat die Galerie eine Camping-Station aufgebaut. Verführerisch echt. Sie ist wie die meisten Exponate von außen auch während des Shutdowns gut einsehbar. ANGELIKA LEITZKE

— Galerie 68projects, Fasanenstr. 68; bis 27. Februar, [www.68projects.com](http://www.68projects.com)

## Auspacken

Das Auktionshaus Sotheby's versteigert den Nachlass von **Christo und Jeanne-Claude**

Als Christo und Jeanne-Claude 1964 nach New York kamen, zogen sie wie viele der mit ihnen befreundeten Künstler erst einmal ins Chelsea Hotel. Groß Platz für Kunst wird dort nicht gewesen sein, aber das Paar begann schon dort, Arbeiten zu kaufen oder zu tauschen. Wie groß, wie prominent die Sammlung dann in der Wohnung auf der Howard Street und ihrem Studio wurde, macht die online bereits laufende Auktion ihres Nachlasses bei Sotheby's klar: Das geniale Verpackungs-Duo besaß Schätze von Claes Oldenburg, Yves Klein, Lucio Fontana, Andy Warhol und Marcel Duchamp.

An die 400 Lose erlauben einen Blick in „The Hidden World of Christo and Jeanne-Claude“, die sich nach dem Tod der beiden Künstler nun mit der Verstei-

gerung wieder in alle Richtungen zerstreut. Die wertvollsten Bilder und Objekte kommen am 17. Februar in Paris zum Aufruf; darunter das Porträt „Jackie“, für das Sotheby's bis zu einer Million Euro erwartet, oder ein Stuhl, den Gerrit Thomas Rietveld 1919 entwarf und der Anfang der sechziger Jahre wieder aufgelegt wurde (Taxe: 80000–120000 Euro). Zu den Highlights der Live-Auktion zählen ebenso eine geschlitzte Leinwand von Fontana (3000000–5000000 Euro) wie ein Knetbild der großartigen Künstlerin Hannah Wilke von 1974, für das 30000–50000 Euro angesetzt sind, oder einer der raren Stäbe von André Cadere als Beispiel konzeptueller Raumkunst der siebziger Jahre, der mindestens 80000 Euro einbringen soll.

„Unwrapped, Part II“, die Auktion im Internet, hat schon einige hundert Lose erfolgreich versteigert. Dank der schier zahllosen Objekte im Besitz von Christo

Zu den Highlights zählt ein rarer Stab von **André Cadere**

Foto: Sotheby's

und Jeanne Claude dauert sie allerdings noch bis zum 18. Februar – und auch wer gar nicht bieten möchte, hat Spaß

an der aufwändig gestalteten Website voller Informationen über das Leben des Paares und kleinen Videos. Hier finden sich Arbeiten von Damien Hirst, Nam June Paik, Mary Bauermeister und wieder Wilke; diesmal in kleinerer Ausführung, weshalb die Knete (deren Form an Schmetterlinge erinnert) mit 15000 Euro aufgerufen wird. Und dann sind da noch die Werke von Christo und Jeanne Claude: ihre Projekte begleitende Arbeiten von der verpackten Pariser Brücke Pont Neuf bis zu „The Umbrellas“, die 1991 zeitgleich in Japan und den USA installiert wurden. cmx

— „Unwrapped – The Hidden World of Christo and Jeanne-Claude“, Sotheby's Paris, 17. Februar und online unter [www.sothebys.com](http://www.sothebys.com)

### NACHRICHT

**Lena Winter wird Direktorin der Messe in St. Agnes**

Die König Galerie wird auch dieses Mal zeitgleich zum Berliner Gallery Weekend vom 2.-9. Mai eine „Messe in St. Agnes“ veranstalten. Der Erfolg der ersten beiden Verkaufsausstellungen mit Werken des Primär- und Sekundärmarkts, die von anderen Galerien oder Sammlern eingeliefert werden können, führt nun zu einer Verstärkung des einstigen Experiments: Die Galerie kündigt Lena Winter als neue Direktorin der „Messe“ an. Winter hat nach ihrem Studium in Köln und Zürich für Auktionshäuser wie Lempertz in Köln und Grisebach in Berlin gearbeitet, wo sie als Expertin für Gegenwartskunst und als Auktionatorin tätig war. 2020 wechselte sie zum Auktionshaus Ketterer nach München. Ihre Erfahrung und Expertise bringt die junge Kunsthistorikerin nun in das jüngste Großprojekt des Galeristen Johann König ein. Tsp